

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 46

Artikel: Der Mann aus einer andern Welt
Autor: Bühner, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER MANN aus einer andern Welt

ROMAN VON JAKOB BÜHRER

An einem Aprilabend fuhr der Chefarzt Dr. Erwin Steiner mit der kleinen Bergbahn nach Hause, nämlich in den Weltkurort Arsodovas, der berühmt ist durch die Heilsamkeit seiner Luft und seiner Strahlen. Dr. Steiner war vor vier Tagen telegraphisch nach Nizza gerufen worden zu einer Dame. Der Fall war sehr einfach und klar gewesen: Lunge! Drittes Stadium! Wenn noch etwas helfen konnte, so Arsodovas.

Er hatte die Frau gleich mitgenommen. Der Gatte war einverstanden gewesen — Uebrigens ein seltsamer Mann, dieser Gatte, dieser Minguel Beraques, ein ausgemergelter Spanier mit unerhörten Energien in den unruhigen Augen über der gefräßigen Raubvogelnase und den aufstachelnden schwarzgefärbten Schnurrbartenden. Sie dagegen war ein zartes Pflänzchen mit der ganzen flackernden Uebersinnlichkeit und Geistigkeit, die jahrelang krankliegenden Tuberkulösen eigen ist.

Eine tüble Sache um diese Krankheit! Ihn, Steiner, hatte es seinerzeit auch am Wickel gehabt, wie übrigens die meisten Aerzte von Arsodovas. Jetzt saßen sie da oben und verdienten ihr Leben damit — verdienten zum Teil sehr schön —, daß sie anderen in dieser schlimmen Krankheit beistanden. War es in der Ordnung, auf diese Art als Leiter eines Luxus-sanatorium sein Leben auszugeben, geldverdienend und...

Ach zum Teufel, Steiner, was ist mir dir? — Föhn, Föhn ist im Land!

Schon hatte das Bähnlein 1600 Meter überstiegen. Jetzt, da sich der schwarze Bergwald auftat, sah man an dem Stüdhang der Lüzikonerkette blendende Schneefelder in den Himmel schnellen — zum Greifen nah! Unten aber im Tal, 700 Meter tiefer, hatte vor einer Stunde noch der lieblichste Frühling am Bahngeleise entlang geblüht, und gestern, vor 16 Stunden, an der Riviera, fast schon der Hochsommer. Hier aber herrschte noch Winter.

Vorhin, auf der letzten Station, waren noch drei Skifahrer in den Zug gestiegen. Gredinger, der Direktor vom Sporthotel Saaserhorn, der Engländer Brackford und ein jüngerer Bankangestellter von Arsodovas. Die waren natürlich wieder über die Cima gekommen, die lange Skiabfahrt, von der man so großes Aufhebens machte. 2000 Meter könne man da herunterrutschen auf den schmalen Brettern, immerzu.

Das war die andere Seite von Arsodovas, die da in der Station Lüzi mit den drei Ski-

fahrern in den Zug gekommen war. Die Welt der Gesundheit, der Kraft, des Sportes. Sonnenverbrannt und zähe sahen die Kerle aus. Wenigstens der Bankbeamte, jeder Muskel ein hartes, zweckdienliches Band, der ganze Körper eine exakt gearbeitete Maschine. Der Engländer, ein Mann von nahezu 60 Jahren, ging straff und steil, wie die unsterbliche Gesundheit. Von ihm erzählte man, er hätte die Cima-Tour über dreihundertmal gemacht. Diesen Winter allein über sechzigmal. — Brackford war Besitzer von vielen hundert Arbeiter-Bars in Südeuropa, d. h. er lieferte diesen Trinkstellen die Getränke und was sie verkauften. Dem Namen nach waren die Wirte die Besitzer, aber Brackford hatte ihnen oft die notwendigen Zinsengarantien vorgeschossen; dafür hatten sich dann die Wirte verpflichtet, bei ihm die Waren zu beziehen. Zu Konkurrenzpreisen natürlich.

Während dieses Geschäft sich in England vollzog, glitt Mister Brackford vom ersten Skitag bis zum letzten über die Schneehänge von Arsodovas, nun schon viele Jahre lang.

Der dritte freilich, der Gredinger, der war kein Mensch aus Stahl und Eisen. Veralkoholt und verfettet. Im Winter hatte der nicht Zeit, auf die Hölzer zu stehen oder überhaupt Sport zu treiben; das taten seine Gäste, die sein Haus während zwei Monaten füllten bis oben aus und bis in die Badzimmer hinein. Zwei Monate, wenn's gut ging, und dann verlief sich die Herrlichkeit ziemlich schleunig. Plötzlich bekamen es die Herrschaften mit der Angst. Plötzlich klagten sie: Nein, hier bleiben wir nicht, hier wird man angesteckt, hier wird man tuberkulös!

Das ist ja eine direkte Todesgefahr. Das müßte man eigentlich polizeilich verbieten.

Solange die Skihänge im großen Winterschnee lagen, solange die große Eisbahn mit flinken Traktoren gereinigt und abgeschliffen wurde, solange die großen Schlittelrennen von jauchzenden Jungleuten widerhallten, solange Nacht um Nacht die internationale Gesellschaft in den Tanzsälen der Grand-hotels nach Negermelodien tanzte, so lange dachte niemand an die Huster in den Sanatorien. Sobald aber an der Riviera der Lenzwind ging, empfand man die Vereinigung eines Kurortes mit einem Sportort als strafwürdiges Verbrechen, reiste schleunig ab und schwor sich, nie mehr nach Arsodovas zu kommen. Das wiederholte sich jedes Frühjahr. Aber die Hotelier sagten, die Sportgäste hätten ganz recht, man müsse endlich mit dieser dummen Kurerei aufhören, man müsse verschweigen, daß die Leute krank seien, das wäre übrigens den Kranken auch am liebsten, und vor allem dürfe man nie mehr und unter keinen Umständen sagen, daß der Berg die Lungentuberkulose heile.

Also standen in Arsodovas die Hotelier wider die Sanatorien. Eine Groteske, wie sie gewaltiger in ihrer Symbolik nicht ausdenken war.

Da unten, in der Niederung unter der tiefhängenden Wolkenmasse, die die Erde von den wohlthätigsten Schwingungen des Aethers und des Sonnenlichts isolierten, ging die Volksseuche um, wie die heimliche Sünde, fiel jeden — jeden an. Jeder mußte irgendeinmal in seinem Leben, manche früh, manche später, den Kampf mit dieser verdammten Ansteckung ausfechten. Jeder Siebente, in vielen Him-

meisstrichen jeder Fünfte, bekam seinen Knax weg, jeder Dritte starb daran, lange bevor er seine Begaubung ausgeschöpft hatte.

Und hier auf dem Berg lag die heilige Stadt, die heilende Stätte. Eben fuhr der Zug über den Paß. Weit riß sich das Hochtal auf. Im Vordergrund unter einem lockeren Hochwald lag in weißgrünlichem Schimmer der halb aufgetaute See; im steilen Winkel rissen sich links und rechts die Steilhänge auf. Hinter dem See aber baute sich in vielen kleinen Querlinien in seltsamen Würfeln und Kuben Arsodovas auf, die Ansammlung von Hotels, Sanatorien, Heilstätten und kleinen Pensionen, die Stadt der Krankenhäuser. Und hinter ihr in langen kühnen Gratzügen schloß sich das Hochtal, verwegen zum letztenmal aufzackend im schwächigen Rizerhorn.



Filmstars: Corinne Griffith und Louise Fazenda

Jetzt, da rote Wölkchen im Himmel brannten, die oberen Nordhänge in einem unglaublichen Orange prangen, über den Häuserblöcken und ihren vielen Fensterlöchern der Kirchturm zu St. Hironimus sich in einer seltsamen Windung in den Himmel spitzte, jetzt war die innere Größe dieser Talschaft und die Mission, die sie an den Menschen zu erfüllen hatte, mit Händen zu greifen. — Um so unglaublicher, grotesker, unmöglicher erschien nun das Menschlich-Allzumenschliche, das sich darin abspielte, der Kampf der Hoteliers gegen die Sanatorien, die Jagd aller nach Honorar und Dividenden und Zinsen!

Dr. Steiner wandte sich um. «Und wenn ich jetzt» — so frug er sich — «mich also umwendend das Tiefland, die ganze Erde überblicken könnte, würde ich nicht genau die gleiche Groteske gewahr...?»

Aber da trat jemand in die Türe des Abteils, Marietta, die Dienerin der Senora Beragues. Ihre Herrin bäte den Herrn Doktor, doch zu ihr zu kommen.

Steiner war wieder aufs neue überrascht von der Anmut dieser Person. Er frug sie: «Wie gefällt Ihnen unsere Gegend?»

Sie lachte und zeigte ihre weißen Zähne unter den feingeschwungenen Lippen. Eine Antwort fiel ihr offenbar nicht ein, oder sie wollte sie nicht sagen. Er stieß mit dem Zeigefinger gegen ihren nackten Oberarm und sagte: «Gib!» und trat an ihr vorbei. Sofort fiel ihm ein, daß ein solches Benehmen eines Chefarztes nicht würdig sei, und er riß heftig zweimal an seinem Jackett, das ihm etwas lose um den langen, hageren Körper schlotterte, und fuhr mit den Fingern zweimal durch die stachelige Haarbürste, die sein bewegliches, nicht unintelligentes Gesicht krönte.

Im Laufgang zur ersten Klasse stieß er auf den Kondukteur Accola. Von dessen Frau hatte Steiner ihr fünftes Kind genommen, als es im dritten Monat war. Sie hatten ihn beide so dringend darum gebeten. Die Last sei zu groß, und die Frau sei doch auch gar nicht gesund. Nein, gesund war sie nicht gewesen, und armütig, erstaunlich armütig hatte es in der Wohnung des Eisenbahnlers ausgesehen. Steiner hatte nicht gedacht, daß Staatsangestellte noch so bescheiden durchmüßten. Aber vier Kinder, eine kranke Frau...



Johannistrieb

Gewiß wird jeder, der dieses reizende Genrebildchen Hermann Kaulbachs sieht, an «Alter schützt vor Torheit nicht» und ähnliche weise Sätze denken. Als ob der Narr gar so töricht gewesen wäre in seiner Wahl. Als ob es auch eine Torheit wäre, angesichts eines so hübschen Kindes alles, den Wein, dessen das große Faß im Hintergrunde wohl eine edle Sorte bergen mag, zu vergessen. Nur eine hat hier das Recht zu sprechen und abzusprechen: das Mädchen selbst. Freilich, der Bescheid dürfte nicht allzu günstig ausfallen, denn erstens ist schwer zu denken, daß sich noch kein klügerer Bewerber um solch allerliebsten Schatz gefunden haben sollte, zweitens ist Heiterkeit bei einer Liebeserklärung immer ein schlechtes Zeichen. Noch zwingt die Angebetete ihr Lachen mühsam nieder, aber schon zuckt es verräterisch um ihre Mundwinkel und sie wird wohl bald herausplatzen. Und das wäre gar bitter — denn mag es auch sonst des Narren Beruf sein, Lachen zu erwecken — hier hat er es wohl kaum gewollt.

Steiner nickte Accola zu. Sie drängten sich in dem schmalen Gang aneinander vorüber. Dabei erblickte Steiner durch das Fenster des Erstklass-Abteils den Chinesen Kau, den reichsten Kurgast von Arsodovas. Mit feinsten Schenkeln und aufgestützten dicken Fäusten war er auf das Sopha hingelächert und staunte mit ewig verblüfften Augen aus seinem alten Kopf in die vorübergleitende Landschaft. Ihm gegenüber saß seine Frau, ebenso rund und schwer, wenn vielleicht auch um ein Jahrzehnt jünger. — Hier dicht am Fenster gegen den Laufgang saß der Schuhwichse-Fabrikant Hackenstein, der in Arsodovas eine Villa besaß. Auch von ihm ging die Sage, daß er ein schwerreicher Mann sei und über Millionen und Millionen verfüge. Der kleine untersetzte Herr, von dem Bekannte sagten, daß er ein sehr gescheiter Kopf sei, schien immer ein wenig verlegen, gleichsam als entschuldige er sich, daß er sein Vermögen mit Schuhwichse erworben habe, was doch sicher kein Grund zur Verlegenheit war. Der Chinesen in der andern Wagenecke hatte seine, wie es hieß, unabsehbaren Reichtümer bloß geerbt, das heißt, in der Gesellschaft galt dies für anständiger als mit Erzeugung einer Wichse Geld verdienen, aber drüben könne man, so sagte sich Doktor Steiger, zweierlei Ansichten sein, «in guten Treuen», fügte er schnell hinzu, denn er hatte sich in den letzten Jahren, in denen er selber zu Geld kam, gewöhnt, alles «Tendenz» aus seinem Gedankenapparat auszuschalten.

Im folgenden Abteil des Erstklassraumes lag auf dem Polster lang ausgestreckt Senora Beragues. «Doktor», rief sie, sobald sie Steiner erblickte, «Doktor, das ist ein entsetzliches Land! Ich halte das nicht aus!»

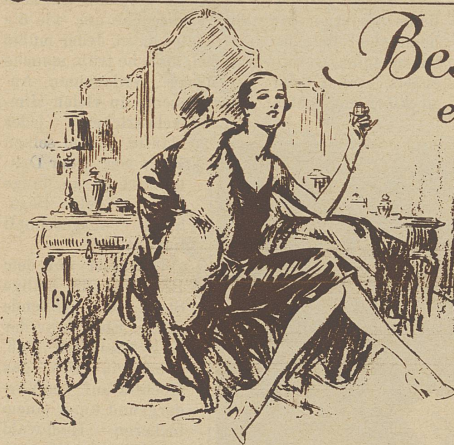
«Finden Sie es nicht schön? Schauen Sie doch, wir sind just an der schönsten Talstelle und übrigens gleich zu Hause.» Er faßte sie sanft um den Rücken, daß sie sich ein wenig erhebe.

«Schön,» schauderte sie, «es ist erdrückend! Ich kann nicht hier bleiben! Ich muß hinaus.»

«Nicht doch! Seien Sie ganz ruhig!»

«Nein, ich bin nicht ruhig. Es gibt ein Unglück.»

(Fortsetzung Seite 16)



Bestimmend für den ersten Eindruck eines Menschen ist das Aussehen seines Gesichtes.

Es liegt bei Ihnen, durch einen reinen, zarten Teint jugendfrisches Aussehen zu erhalten und zu bewahren. Die von Millionen und Abermillionen erprobte Creme Mouson-Hautpflege bietet den sichersten Weg.

Creme Mouson-Hautpflege besteht in allmorgendlichen und -abendlichen Einreibungen mit Creme Mouson nach vorausgegangener Waschung mit Creme Mouson-Seife.

Creme Mouson-Seife beseitigt Unreinheiten der Haut und übt eine erfrischende, belebende Wirkung auf die Hautgefäße aus. Creme Mouson macht die Haut sammetweich geschmeidig und verleiht ihr ein mattes, vornehmes Aussehen.

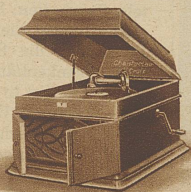
CREME MOUSON

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHEL, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Bitter Ticino

INSEL BRIONI

Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports! Golf 18 Holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad 23°C. Benützung frei! Spezialpreise f. längeren Aufenthalt. Adresse: Hotel Brioni, Ischia



Nur das neue

Chanteclair-Grammophon

mit der Spezialtonführung und der Mikrophon-Schalldose kann den verwöhnten Musikliebhaber befriedigen! Die überraschend naturgetreue Wiedergabe wird auch Sie befriedigen. — 5 Jahre Garantie. — Vorteilhafte Preise. — Bequeme Teilzahlung.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Graticatalog Nr. 225

Verkauft nur durch die Schweiz. Grammophon-Fabrik
CHANTECLAIR A.G., STE-CROIX (Waadt)

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Feine Damenwäsche

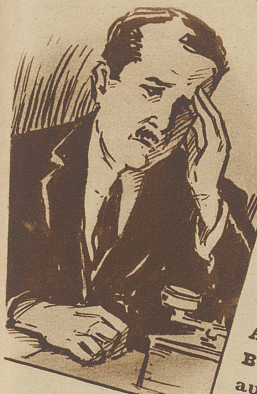
Mona

„Mona“-Wäsche, vornehm und seidig, Solid, elegant und geschmeidig.

EDEN HOTEL
fl. Wasser, Privatb.
Orchester, Garage
Restaurant
W. Wettengl, Bes.
AROSA

verlangt Konzentriertes Schaffen konzentrierte Nahrung

Nº 70



Arbeit, ob geistig oder körperlich, entzieht dem Körper Lebensstoffe und diese müssen ersetzt werden, wenn die volle Spannkraft erhalten bleiben soll.

Der geistig Schaffende braucht konzentrierte Nahrung, leicht verdaulich wegen der sitzenden Lebensweise – aber vor allem hochwertig.

Auch körperliche Arbeit – in Beruf und Sport – verlangt ausserordentliche Kraftnahrung.



20 000 Franken

ist die Gesamtsumme des grossen, gemeinnützigen Nagomaltor-Wettbewerbes. Sofort Wettbewerbs-Prospekt verlangen bei

NAGO
OLTEN.



Nicht Quantität, sondern Qualität! Auf die effektive Zufuhr von kraftbringenden Stoffen kommt es an. Nagomaltor ist die Kraftnahrung für den hart arbeitenden Mann, denn sie spendet dem Körper in leicht verdaulicher Form alle notwendigen Nährstoffe, erneuert das Blut und stärkt die Nerven dank ihrem Gehalt an Chlorophyll und Phosphorsalzen.

Nagomaltor ist in Büchsen von $\frac{1}{4}$ kg zu Fr. 4.25 und $\frac{1}{2}$ kg zu Fr. 2.25 in besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien u. Apotheken erhältlich. Wo nicht, Gratisproben und Bezugsnachweis durch Einsenden dieses Coupons.

Hier abtrennen, ausfüllen u. mit 5 Cts. frankiert unverschlossen einsenden.

NAGO Nährmittelwerke A.-G., OLTEN. 282

Senden Sie mir bitte kostenlos eine Musterbüchse Nagomaltor, sowie Prospekt über Wettbewerbs-Bedingungen.

Name: _____

Genauere Adresse: _____



NAGOMALTOR

Der Hauptpunkt



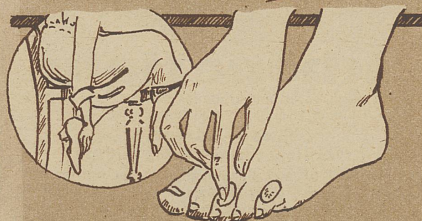
bei der täglichen Mund- und Zahnpflege ist die Qualität des gebrauchten Mittels. Trybol steht qualitativ mit an der Spitze der besten Mund- und Zahnpflegemittel. Es verhindert Gärung und Zahnfäulnis, beseitigt den schädlichen Zahnbelag, reinigt und desinfiziert zugleich, poliert die Zähne und macht sie blendend weiss, ohne den feinen Zahnschmelz oder die zarte Mundschleimhaut irgendwie anzugreifen. Dazu ist Trybol erfrischend und angenehm in Geschmack und Aroma und wird deshalb nach jahrelangem Gebrauch noch ebenso gerne benutzt wie am ersten Tag.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20



Der Zähne Wohl
Verbürgt Trybol

Dr. Scholl's Zino Pads



Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!

Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und beliebt, weil sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pad wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den besseren Schuh- und Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.

GRATIS „ZINO“

Muster-Coupon

Dr. Scholl's Fußpflege, Bahnhofstrasse 73, Zürich
Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Büchlein „Die Pflege der Füße“. Eine 20 Cts.-Marke für Porto lege ich hier bei.

Adresse: _____

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort



spielt
30,000 mal
schont die Platten

Erhältlich bei

R. Pfister, Zürich 6, Trittenstrasse 32

Ballhofer Torellen



Die bekömmliche, mildaromatische Zigarre!
10 Cts. sup. 15 Cts.

AROSA Kinderheim u. Privatschule
Freudenberg

Verlangen Sie ausdrücklich

Schnebli

Albert-Biscuits

dann sind Sie gut bedient



In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich

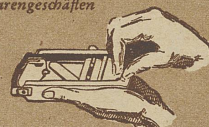
«**Allegro**»

Das ideale Geschenk für den Herrn!

Doppelseitig mit Spezialstein und Leder.
Für alle dünnen Rasierklingen verwendbar.
Fr. 12.—, elegant vernickelt Fr. 18.—,
in Messerschmiede- und Eisenwarengeschäften

Eine gute Klinge, stets auf dem «Allegro»
geschliffen, schneidet ein Jahr lang wie neu

Prospekt gratis durch
INDUSTRIE A.-G. ALLEGRO / EMMENBRÜCKE 39 (LUZERN)



(Fortsetzung von Seite 14)

Sie sprach in höchster Erregung und starrte ängstlich durchs Fenster.

«Ein Unglück!», lächelte Steiner sanft. «Was könnte geschehen. Ich bin schon hundertmal diesen Weg gefahren. — Sehen Sie doch einmal das da!»

Er wies auf zwei Rehe, die in Steinwurfweite im Walde standen. Sie hoben die Köpfe in die Höhe und witterten gespannt gegen den Berg hinan.

Ein Lächeln huschte über die Züge der Frau. Der Zug ratterte um eine Biegung. Die Rehe verschwanden. Plötzlich heulte die Lokomotive schrill und endlos. Die Bremse trat hart in Funktion. — Ramm — stand der Zug. Steiner wurde an die Wand geworfen. Frau Beraques schrie furchtbar, Marietta quatschte. Die Lokomotive heulte immerzu.

Was ist geschehen?

Steiner reißt die Türe auf.

Auch unter den anderen stehen entsetzte Menschen.

Was ist los?

Niemand weiß Antwort.

Jetzt stürzt der Skifahrer, der Bankbeamte herein. Er starrt aus kreisrunden Schreckaugen und schreit mit aufgerissenem Munde:

«Lawine!»

Hinter ihm her schwankt mit breiten Schritten, wie ein Betrunkener, der Engländer. Er hat die Pfeife zwischen den Zähnen und zischt:

«Yes, that's finish!»

Der Bankbeamte hat die Waggontüre aufgerissen. Er fuchelt mit den Händen in der Luft und schreit irgend etwas hinaus. Von draußen hört man Verzweiflungsschreie. Die Lokomotive heult immerzu. — Jetzt — allmächtiger Gott — wird der Wagen in die Höhe gehoben — gedreht. Er wird stürzen —

jetzt — Alles drängt in den Laufgang, heult, schreit, schimpft, strebt nach der Türe. Der Bankbeamte steht noch immer da — jetzt tut er einen Sprung — Der Engländer will nach. Plötzlich verhüllt er sein Gesicht mit beiden Händen.

«Hinaus!» schreit Steiner und reißt die Frauenhände von sich, die ihn von hinten umklammern.

«Zurück!» brüllt Brackford und schlägt Steiner die Faust gegen die Brust, so daß er rückwärts taumelt.

Im gleichen Augenblick stürzt der Wagen, dreht sich. Menschen, Koffer kugeln durcheinander. Die Drehung hört nicht auf. Die Menschen klammern sich krampfhaft fest, wo es grad geht. Krach! — Dunkel — Finsternis. Krach! — Plötzlich Totenstille! Niemand regt sich! Niemand atmet. Im nächsten Augenblick muß das Ende... Nein, noch nicht! Jetzt? — Nichts!

(Fortsetzung Seite 19)



Schöne Figur

macht noch nicht ein schönes Mädchen, das Gesicht muß auch schön und anmutig sein, **blasses Aussehen** verdirbt die schönste Figur und reizvoll ist nur die anmutige Dame mit schönem frischen Gesicht, frisch ist aber nur das Gesicht, wenn das Blut in gesundem Zustande ist.

Leciferrin

sehr angenehm von Geschmack, macht nicht korpulent, verbessert das Blut, schafft schon nach kurzem Gebrauch ein schönes, frisches anmutiges Gesicht, rote Lippen und frische feurige Augen.

Preis 4.50 Frs. in Apotheken.

GALENUS Chem. Ind., Basel, Steinertorstr. 23

Nicht nur schonen, auch stärken

sollten Sie Ihre Nerven

Winklers Eisen-Essenz

das blutbildende Kräftigungsmittel ist dazu besonders geeignet — In Apotheken



Kölnisch Wasser Yram

74prozentig, das best parfümierte und konzentrierte. Als Haus-, Heil- und Toilettemittel unentbehrlich. Verlangen Sie noch heute ein

Grafismuster.

Hier abtrennen, in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert senden an: **F. Bonnet & Co., A.-G., Genf.** Erbitte gratis ein Muster Kölnisch Wasser Yram.

Name: Adresse:

+ Gratis +

und diskret versenden wir unsere Prospekte über hygienische u. sanitäre Artikel. Gef. 30 Rp. für Versandkosten beifügen. Case Dara, 430 Rive, Genf.

Zur

Körper- und Hautpflege als Zusatz zum Bade- und Toilettenwasser müssen Sie meinen

Fichtennadel-Balsam verwenden.

Er macht das Wasser angenehm weich und erfrischend, reinigt die Haut ausgezeichnet und erhält sie frisch und sammetartig weich.

Senden Sie mir 50 Cts. in Briefmarken für Porto und Verpackung und Sie erhalten **gratis** eine Versuchsfasche.

Postfach 5411, Goldach 1.

Der Kampf ums Dasein

verlangt je länger je mehr Höchstleistungen von Körper und Geist.

ARISTO

Medizinal-Eiercognac

hilft mit, die verbrauchte Kraft in kürzester Zeit zu ergänzen.

Verlangen Sie aber ausdrücklich **diese Marke.**

Chalet-Fabrik

ERIKART

Teleph. 84 BELP bei Bern

Billige Preise

PAUSCHALÜBERNAHME BEI ERSTKLASSIGER AUSFÜHRUNG



Gütermanns

Nähseiden



Pelzmäntel



Eleganter Kanin-Mantel

ganz auf Seide gefüttert mit mod., großen, gezo. Kragen **175.-**

Kolinsky-Mantel

ganz auf Seide gefüttert, mit groß. Stuart- kragen . . . **285.-**

Murmel-Lapin-Mantel

ganz auf Seide gefüttert, mit weichem Kragen **365.-**

Verkauf im 1. Stock

Jelmoli

Haus für Qualitätsware



Radierung von Prof. A. Kolb

DIE BRÜCKE

Bavaria-Verlag, München-Gauting



Der
blinde
Passagier

des «Graf Zeppelin», Clarence Terhune,
mit dem deutschen Reichsverkehrsminister

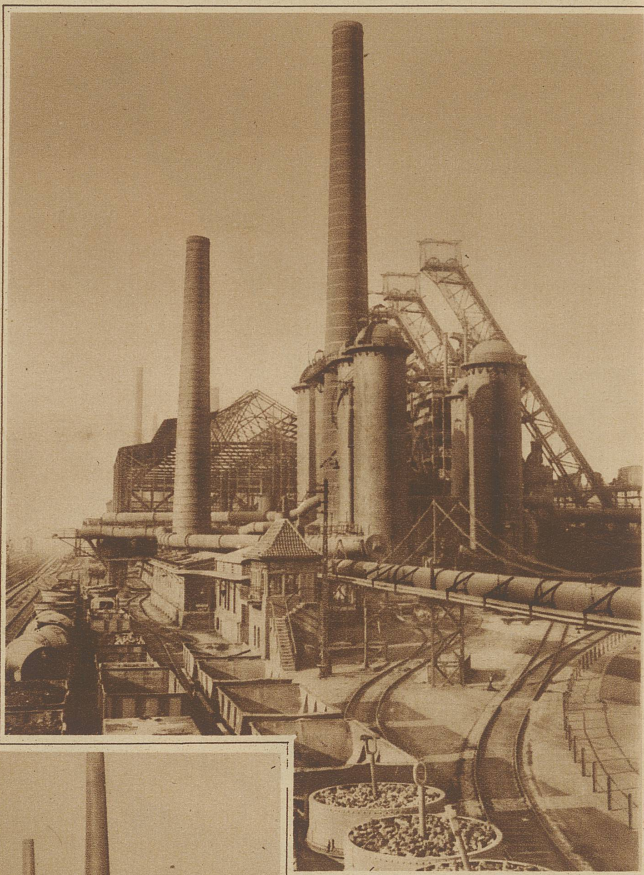


Verankerung des Luftschiffes
am Ankermast in Staaken
bei Berlin



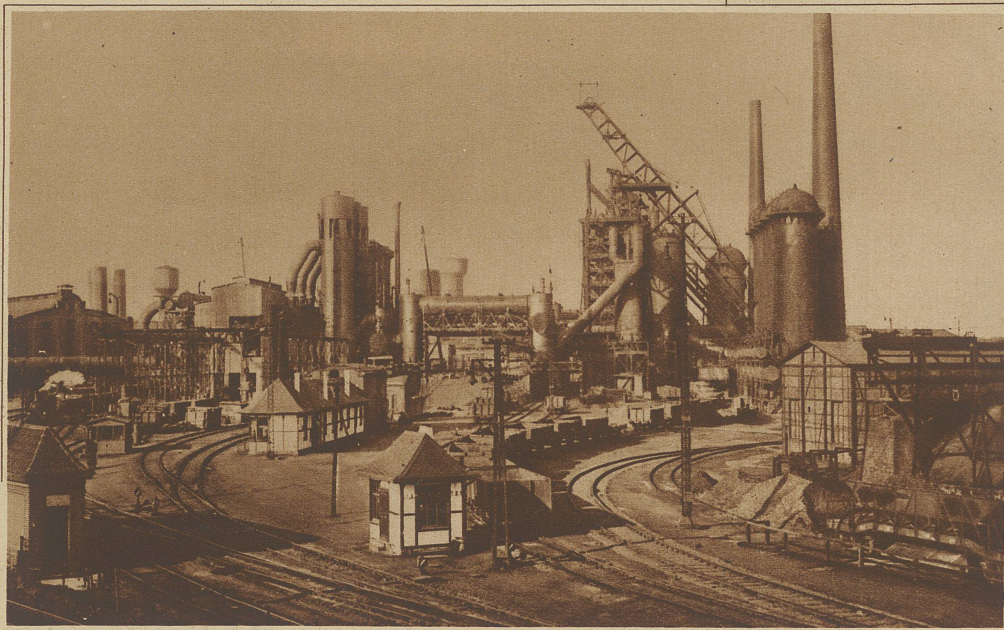
Die Studentenkrawalle in Lemberg

Vor einigen Tagen haben in Lemberg die dortigen Studenten schwere Unruhen angezettelt, so daß der Belagerungszustand über die Stadt verhängt werden mußte. Das Bild zeigt eine Zeitungsdruckerei, die zerstört worden ist



Zu den Aussperrungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet

Die Schwerindustrie unterzog sich dem verbindlichen Schiedsspruch betr. Lohnforderungen nicht und sperrte über 200 000 Arbeiter aus. Die Aufnahmen zeigen die stillgelegten Thomaswerke und Hochofenanlagen der Gutehoffnungshütte in Oberhausen bei Essen



(Fortsetzung von Seite 16)

Da flüstert jemand ganz leise: «Hallo?»
 «Hallo», kommt es leise zurück.
 «Hallo» aus einer andern Richtung, etwas lauter.
 Einer fragt verwegen: «Vielleicht sind wir gerettet!»
 «Gerettet? — Gerettet?» echot und fragt es von allen Seiten.
 «Aber warum ist es denn so finster?»
 «Wir sind im Schnee begraben!»
 «Begraben? — Allmächtiger? Lebendig begraben?»
 «Danken Sie Gott! — Man wird uns schon finden!»
 «Glauben Sie?»
 «Gewiß. Ich war schon zweimal unter einer Lawine begraben.»
 «Schon zweimal begraben?»
 «Ich bin der Kondukteur. Als Hüterbube und als Knecht wurde ich in Alpställen verschüttet. Man hat uns beidemal ausgegraben. Man wird uns auch diesmal finden. Seien Sie ganz ruhig. Ich werde sehen, ob ich eine Laterne finde.»

Man hörte jemand davonkriechen. Sehen konnte man nichts. Die Hand nicht vor den Augen. Bald redeten vier, fünf Menschen durcheinander. «Kann man denn wirklich nicht heraus! — So ein Unglück. — Um aller Heiligen, hier rinnt Schnee herein. — Wir werden ersticken. — Man muß warten. Wir können nichts als warten. — Wie lange wird das gehen, bis sie uns finden? — Was — morgen werden kann es? Das halte ich nicht aus.» Also sprach und frug und jammerte und weinte es durcheinander.

Jetzt gab es einen Lichtstreifen über ihnen.

«Ah!» riefen die Menschen beglückt: «Licht!»

Ueber ihren Köpfen erschien nämlich eine brennende Laterne. Ihr Licht fiel auf einen Wirrwarr von Polstern, Beinen, Armen, Koffern, Wäsche, Köpfe, Bankbeinen. Der Eisenbahnwagen lag offenbar auf der Fensterseite, in einem schiefen Winkel in den Schnee gerammt, den Laufraum nach oben gekehrt. Die Damen ordneten sofort ihre Kleider. Die Männer suchten sich in dem niedern Raum zu erheben.

«Wie steht's Accola?» rief Steiner.

«Es ist so, wie ich erwartete; wir liegen tief unterm Schnee. Wir können von Glück reden, daß der Wagen gehalten hat und nicht eingedrückt wurde.»

Plötzlich fing jemand zu weinen an: «Habe ich es Ihnen nicht gesagt, Doktor, es gäbe ein Unglück! Warum haben Sie nicht die Notleine gezogen, als ich es sagte! — Nun muß ich sterben. Ich weiß es ganz genau.» Es war Senora Beraques, die also jammerte. Sie lag ziemlich wohlversorgt hinter dem Sitzplatz auf der Rücklehne einer Polsterbank.

«Fehlt Ihnen etwas? Sind Sie verwundet, oder ist sonst jemand verwundet?» frug Steiner.

«Ich bin wohl verwundet», kicherte da eine andere Frau, die in einer Ecke kauerte. Es war Marietta. Sie hielt ihre Hand in die Hüfte gestemmt und beugte sich vorüber.

«Wo?» frug Steiner und richtete sie auf. Unvermittelt fing Marietta zu kichern an, dann zu lachen. Steiner brüllte sie an. Aber das Mädchen lachte weiter, da lachte auch Steiner. Der leuchtende Accola fing an zu lachen, der Chinese, der auf der umgestürzten Polsterbank lastete, fing stolzweise zu lachen an, ob er gleich wie ein Wilder dagegen ankämpfte, seine Frau, die neben ihm kniete, begann zu lachen, und auch Frau Beraques wurde angesteckt, und eine Minute lang lachten alle das hysterische, krampfhaft Lachen der knapp dem Tode Entwichenen.

Plötzlich blieb Steiner der Ton in der Kehle stecken. Er packte Accola mit beiden Fäusten am Kleid und zischte: «Sehen Sie!» Er starrte vor sich nieder. Auch Accola verging das Lachen. Auf dem Polster ihnen zu Füßen lag die Maske eines Toten. Im Flimmerlicht der Laterne glänzte die fahle gelbliche Masse. Jetzt — o Grauen — tat sie die Augen auf. Zwei schmale Deckel mit zarten Härchen gingen langsam in die Höhe, in großen runden Dunkelheiten brannten zwei zage Sterne und blickten zu ihnen auf. Zwischen den blutlosen Lippen erschien eine rote Zungenspitze und verschwand wieder.

Steiner ermannte sich. Er beugte sich ein wenig über die Maske und sagte: «Fehlt Ihnen etwas?» Die Maske schloß die Augen wieder. Da entdeckte Accola näher zündend, daß über der Brust des Da-

Plötzlich sagte Accola: «Erlauben Sie, haben Sie eigentlich eine Fahrkarte?»

Aber Steiner stieß ihn in die Seite und sagte flüsternd: «Machen Sie doch keine Dummheiten.» Aber Accola gab gedämpft zurück: «Ich habe den Menschen bisher nicht im Zug gesehen.»

Die beiden fröstelten. Steiner nahm sich nochmals zusammen und wandte sich freundlich an den herumstauenden Unbekannten: «Kann ich Ihnen irgendwie helfen?»

Da sagte der Mensch mit einer seltsam wohlklingenden Stimme: «Ich danke Ihnen. Ich bin ganz wohl, bemühen Sie sich nicht weiter um mich.»

«Herr des Himmels!» schrie in diesem Augenblick Senora Beraques auf.

Alle fuhren zusammen: «Was ist geschehen?»

«Mein Schmuck ist fort!» rief die Frau entsetzt.

«Ist das alles?» Man atmete auf.

«Alles?» jammerte die Frau. Es handelt sich um einen Diamantschmuck im Wert von achtmal hunderttausend Pesetas.»

«Er wird sich schon wieder finden», tröstete Steiner.

«So suchen Sie doch», schrie die Frau Marietta an.

Die Jungfrau warf sich in die Knie, kam aber dabei dem Chinesen zu nahe. Er gab ihr einen Stoß und schrie: «Weg da!» und die Senora Beraques zischte er an: «Machen Sie doch kein solches Geschrei wegen dieser Lappalie! Ich weiß auch nicht, wo meine Koffer sind!»

«Haben Sie einen Schmuck von achthunderttausend Pesetas darin?» höhnte die Dame.

«Pah», lachte der Chinese verächtlich.

«Da wären wir ja eine ziemlich vermögliche Gesellschaft hier vereinigt! Wenn man sich nur mit diesen schönen Dingen vom Tod loskaufen könnte, he!» Es war der Hotelier Gredinger, der so sprach. Er hatte im Nebenabteil eine Zeitlang bewußtlos gelegen und war, nun zu sich gekommen, dem Licht und den Stimmen nachgekörochen.

«Reden Sie nicht vom Tod», zischte ihm jemand zu.

«Wohlan», sagte Gredinger. «Uebrigens, Doktor, da drüben liegt noch ein schwerreicher Mann, der Herr Hackenstein. Er hat sich, glaub ich, die Achsel ausgemacht. Man sollte ihm helfen.»

Steiner und Accola kletterten aus dem Abteil und ließen die andern im Dunkeln. Nach einer Weile kehrten sie mit dem stöhnenden und ächzenden Hackenstein zurück, und Steiner ging daran, einen Notverband über dessen arg zerschundene, aber nicht gefährlich verletzte Achsel anzulegen.

«Apropos», sagte Gredinger, «hat niemand meinen Mantel gesehen? Ich habe noch eine Flasche Barbera und ein Schinkenbrot darin. Mich hungert beträchtlich.»

«Wenn ich nur wüßte, wo meine Pralinées wären», jammerte die Chinesin.

Steiner sagte: «Sie können alle Lebensmittel sammeln, die etwa zu finden sind, Herr Gredinger, damit man alles gleichmäßig verteilen kann.»

«Wieso verteilen? Ich bin zufrieden, wenn ich meinen Barbera und mein Schinkenbrot wieder habe.»

«Das sieht Ihnen ähnlich!» schimpfte der beschäftigte Steiner.

«Wo fehlt es Ihnen?» frug der Hotelier in kalt feindlichem Ton.

«Halten Sie den Mund», zischte Steiner. Die Beiden haften sich seit Jahren, und in der Nervosität, die Steiner übernommen hatte, beherrschte er sich nicht mehr.

Gredinger besann sich auf eine giftige Entgegnung, aber da ließ sich Brackford vernehmen. Er hätte beim Licht seiner Taschenlaterne alles abge-



Schulkinder am Brunnen in Valendas (Graubünden)

Phot. Stauss

liegenden, dessen schwarzbekleideter Körper sich nun langsam vom Dunkel abhob, eine schwarze Ledermappe lag. Accola hob sie weg. Aber die Hand des Liegenden war in ihrem Griff verkrampft, also daß Accola die Mappe nur etwas zur Seite schieben konnte. Indessen hatte sich der Mensch langsam in Sitzstellung erhoben. Auch jetzt verlor das Gesicht wenig von seiner Masken-Ähnlichkeit. Alles Subjektive, Einzelpersönliche schien von ihm genommen. Jeder Mensch gehört einem gewissen Typus an. Aber innert diesem Zirkel unterscheidet er sich wieder hundertfach von allen anderen, die auch diesem Typus angehören. Dieser Mensch aber hatte nur die Merkmale des Typus. Man dachte an Gemälde von Carl Hofer. Die Figuren dieses Malers tragen alle Masken, es fehlen ihnen alle Merkmale der Einzelersehung, sie stehen für eine ganze Gemeinschaft.



Das Denkmal des tschechischen Reformators Hus

sucht. An ein Entrinnen sei nicht zu denken. Der Schnee liege wie eine Eismasse über dem Wagen. Wie dick, wisse er nicht. Zu dick könne indessen die Schicht nicht sein, sonst wäre der Wagen längst eingedrückt. — Leider könnten sie nicht daran denken, sich selber auszugraben, da die Gefahr des Nachrutschens viel zu groß sei. So bleibe ihnen nichts anderes übrig, als zu warten. Uebrigens würden sie bald gefunden sein.

Steiner wandte sich sofort an Brackford. Er möchte die Sammlung der Lebensmittel übernehmen. Es müsse alles verteilt werden.

«Selbstverständlich», sagte Brackford und machte sich auf die Suche.

Er sei auch für's Teilen, erklärte Gredinger, aber nicht nur bei den Lebensmitteln, sondern überhaupt. «Seit wann?» frug ihn Accola, der Steiner bei der Anglegung des Verbandes behilflich war.

«Mit Millionären Kommunist zu sein ist einfach,» scherzte Gredinger, «schwieriger wird es mit Eisenbahnlern.» Der Alkohol, dessen Geruch jetzt noch von Gredingers Mund ausging, und eine gelinde Ohnmacht hatten ihm über den größten Schrecken des Unglück weggeholfen, was wohl die Ursache war, daß er im Gegensatz zu den andern so guter Laune geblieben war.

Nach einer Weile, in der mancherlei Reden und Rufe gewechselt wurden, war Steiner mit Hackensteins Notverband zu Ende gekommen, und Brackford hatte mit Mariettas Hilfe ein Häuflein Lebensmittel zusammengefunden; ein halbes Huhn, die Flasche Barbera, das Schinkenbrot, zwei Äpfel, drei Bananen, Bisquittes und Süßigkeiten bildeten ein hübsches Stilleben auf einem Koffer, den Brackford als Tisch mitten in den engen Raum gestellt hatte.

Man lagerte sich darum und beschloß, alle diese guten Dinge aufzussen, nachdem Kau erklärt hatte, in seinem Koffer im Nebenabteil befänden sich noch viele eßbare Dinge, die man allenfalls zum Frühstück verzehren könne, sofern man bis dahin nicht gerettet sei. — Offenbar hatte überhaupt niemand richtige Eßlust außer Gredinger; die Hauptsache war, daß man irgendwie die Zeit totschlug. Auch fiel

man der Verzweiflung weniger anheim, wenn man etwas gegessen hatte, als mit leerem Magen.

Als sie nun im Kreis um den Koffer kauerten und saßen, kam es Accola in den Sinn, daß das Oel seiner Laternen nicht bis zum Morgen oder bis zu ihrer Rettung reichen könne und man besser tue, sparsam damit umzugehen, da ja auch Brackfords Taschenlampe nicht ewig brennen werde.

Ewig werde es ja nicht gehen, oder...? Und wieder ging ein Grauen über die Menschen.

Da sagte der Fremde, dessen Gesicht einer Maske glich: «Ob wir gerettet werden, hängt ganz und gar von uns ab.»

«Wirklich? — Was sollen wir denn tun?» frug Senora Beraques und schaute verwundert in das Gesicht des Menschen. «Ich habe Sie bisher gar nicht gesehen,» fügte sie flüsternd hinzu.

«Wir können gar nichts tun als warten,»

Der Prasna Bran-Turm

erklärte Brackford und begann die Eßwaren herumzureichen.

«Sehr viel können wir tun», beharrte der Fremde leise.

«Nämlich?» frug Gredinger interessiert. «Wir können hoffen!»

«Das können wir freilich,» spottete Gredinger, «aber helfen müssen uns die da oben.»

«Da bin ich einverstanden,» entgegnete der Fremde, «nur die da oben können uns helfen. Die Voraussetzung ist jedoch, daß wir mit ihnen in Beziehung stehen. Daß Ströme von uns zu ihnen gehen.»

«Sind Sie — Geistlicher?» frug Gredinger.

«Tiere in Not helfen einander nicht,» fuhr der Unbekannte fort, ohne auf Gredingers Frage zu antworten. «Auf die Tatsache, daß die Menschen einen gewissen Grad von Innerlichkeit erlangt haben, daß sie in seelischer Beziehung zu-

einander stehen, darauf sind wir nun angewiesen.» «Das ist ganz richtig,» bemerkte Steiner.

«Auf diese seelischen Beziehungen kommt es an, ob wir erlöst werden aus dieser verschütteten Unterwelt, ob wir sterben müssen, oder ob wir hinauf kommen ans Licht,» wiederholte der Fremde noch einmal, und die starke Symbolik, die hinter den leise und einfach gesprochenen Worten lag, ging allen auf. Es gab eine lange Pause. Schließlich erklärte Accola, daß er nun das Licht löschen werde. Stillschweigend stimmte man zu, und nachdem sich noch jeder möglichst gut zu setzen gesucht, erlosch das Licht und Dunkelheit war um sie. Aber in der Dunkelheit blieb allen das gelbe Wachsgesicht des Unbekannten vor Augen, und es war ihnen, als sehen sie es in seiner feinen Modellierung um die harten Backenknochen, mit der scharfen, leicht geschwungenen Nase, der steil aufsteigenden Stirne unter dem blauschwarzen Haar gelblich blinken.

Senora Beraques unterbrach zuerst die wieder eintretende Stille und frug: «Halten Sie Ihr Wort von den seelischen Beziehungen auch auf der Erde aufrecht?»

«Gewiß,» entgegnete die Stimme des Unbekannten. «Sie halten dafür, daß es auch auf der Erde von den seelischen Beziehungen der Menschen abhängt, ob sie sterben müssen?»

«Ob sie sterben müssen, ob sie herauskommen aus der Enge der Erde und hinaufkommen ans Licht,» bestätigte die Stimme des Fremden.

«Sie glauben das?» frug die zweifelnde Stimme Brackfords.

«Zweifeln Sie daran, daß die Beziehungen der Menschen ihre seelischen Eigenschaften bestimmen? Doch sicher nicht. Von diesen seelischen Eigenschaften hängt aber alles Menschliche ab.»

«Wohl, aber trotzdem ist da ein kleiner Unterschied,» ließ sich die Stimme Gredingers vernehmen. «Nämlich?»

«Nämlich, daß es da über uns Menschen gibt, die uns helfen werden, während wir auf der Erde nicht wissen, ob es über uns — das heißt,» unterbrach er sich plötzlich — «ich will natürlich niemand in seinen religiösen Gefühlen zu nahe treten.»

(Fortsetzung folgt)

